

Über das Heil im Chaosismus und

steirischer Herbst 1989, Popkulturwelt

(1989)

E. 415

Peter Weibel ist Künstlerphilosoph, Polyartist und liebenswerter Chaos, der vielbeschäftigt ohne Terminkalender lebt, weil er nur das akzeptieren will, was er sich „freihändig“ merkt. Er sträubt sich gegen die strengen Raster von Raum und Zeit, gegen die Tyrannei des Jetzt und Hier, er springt in bester Laune zwischen den künstlerischen Disziplinen und den Kontinenten hin und her, läßt sich nie einordnen, klassifizieren und seine Werke nie zur Handelsware werden. Nun konzipierte er begeistert mit an dem „Ereignischaos“ aus Kunst, Wissenschaft und Magie: Über „Chaos & Ordnung“, über die Theorien, Zukunftsperspektiven und künstlerischen Umsetzungen, die im Rahmen des „steirischen Herbstes“ vorgestellt werden, sprach Peter Weibel mit Thomas Trenkler.

PETER, DU BIST FÜR DEINEN CHAOTISCHEN LEBENSSTIL BEKANNT. WIE KAM ES ABER ZU DIESER ZUSAMMENARBEIT MIT DEM „STEIRISCHEN HERBST“ UND ZU DEM PROJEKT „CHAOS & ORDNUNG“?

„Chaos & Ordnung“ ist ja eine zentrale Idee für den Peter Vujica. Wir haben uns auf einer Zugreise getroffen, bei der er erzählt hat, daß ihn dieses Thema beschäftigt. Und da hab' ich gesagt, du, das trifft sich sehr gut, denn es gibt in der Wissenschaft eine neue, sehr revolutionäre Bewegung, die sich – von der Physik bis zur Gentechnologie – mit diesen sogenannten chaotischen Phänomenen beschäftigt, und es wäre doch eine wunderbare Gelegenheit, diese Ansätze für ein neues Weltbild zu zeigen.

Ich sage nicht von ungefähr Weltbild, denn was die Menschen normalerweise als Weltbild bezeichnen, nämlich den Kosmos, ist ja das Gegenteil vom Chaos. Die geordnete Welt ist der Kosmos, und die Welt, die davor war, ist das Chaos. Es wäre sehr interessant, im Kosmos das Chaos zu erforschen und zu zeigen, daß es Wechselbeziehungen gibt. Und auf dieser Zugreise hat sich die Idee immer mehr verfestigt, über diese Problematik ein umfassendes Symposium zu veranstalten.

Von der Architektur über das Bild bis zur rein gedanklichen Äußerung wird versucht werden, diese neueste Strömung der Wissenschaft und der Weltanschauung dem Publikum begreifbar zu machen. Es ist natürlich eine wunderbare Sache, daß das in Graz zumindest über Kultur gelingt. Scheinbar ist unser Land schon so verkrustet, daß man praktisch nur mehr über die Kultur Innovationsschübe machen kann. Es wäre besser, man könnte das auch über soziale Bereiche, aber wenn ein Land in ziemlich am Sand ist, dann gelingt es nur mehr über die Kultur, weil da noch die einzigen Freiräume möglich sind. Man kann getrost sagen, dieses Symposium ist ein Weltereignis, weil es noch nie eine Konferenz in dieser Geschlossenheit und in diesem Umfang gegeben hat.

DU HAST DICH SCHON JAHRELANG MIT DEN CHAOSTHEORIEN BE-SCHÄFTIGT. WAS ALLES HAT MAN UNTER DEM MOTTO „CHAOS & ORDNUNG“ ZU VERSTEHEN?

Es gibt da verschiedene Unterbegriffe und Polaritäten, „Chaos“, „Katastrophe“ und „Fraktaltheorie“ auf der einen Seite, „Ordnung“ und „Symmetrie“ auf der anderen. Fangen wir mit der Katastrophe an, die ja jeder Mensch kennt. Eine Katastrophe ist das, wenn zu einem bestimmten Zeitpunkt alles schiefgeht. Wenn man eine Funktion hat, die normalerweise immer – oder annähernd immer – die gleichen Werte aufweist, nehmen wir zum Beispiel eine Wasseroberfläche her, so kann man sie als mathematische Gleichung beschreiben mit den Variablen x, y, z et cetera, und man kann wissen, daß diese Variablen immer die gleichen Werte haben werden, solange die Wasseroberfläche ruhig ist. Aber wehe, da fällt plötzlich etwas ins Wasser und schlägt immense Wellen und Tropfen. Das ist eine ungeheure Veränderung der Variablen in so einer Funktion, und das nennt man dann in der Mathematik eine exzentrische Singularität. Eine Katastrophe ist eine Unregelmäßigkeit, die nur einmal auftritt, ein Erd-

rutsch zum Beispiel, ein Flugzeugabsturz oder ein Kreislaufkollaps. Und die Katastrophe wird dann zum Chaos, wenn sie immer passiert, zu jedem Zeitpunkt. Chaos wäre es, wenn ich jetzt jede Sekunde einen Kollaps hätte. Dann wird's ein bißl kompliziert. Und vor dem hat der Mensch natürlich Angst. Es ist eine Lebensangst. Klarerweise hat der am meisten Angst, der an der Macht ist, weil alles, was so an Chaos kommt, ihn entthronen könnte. Deshalb hat man das Chaos verteuft und die Ordnung als Symbol der Macht gelobt. Das Bürgertum hat das Chaos gehaßt, weil es nicht kontrollierbar war. Die Chaosforschung ist deshalb klarerweise eine Theorie, die sich gegen eine Tausende Jahre alte Seinslehre auflehnt, die sich in der bürgerlichen Ideologie verfestigt hatte. Es ist eine Theorie, die sich gegen Heidegger und eine prästabilisierte Harmonie stellt. Sie arbeitet mit sehr dynamischen Systemen, die man auch nonlineare nennt. Denn wenn sie linear wären, könnte ich sie ja bestimmen, und was ich bestimmen kann, kann ich voraussehen, und was ich voraussehen kann, kann ich kontrollieren. Jetzt gibt es eben von der Physik die Chaostheorie als Teil der Theorie nichtlinearer Systeme, von Systemen höchster Komplexität. Es ist nicht mehr so, daß man sagt, es herrscht Ordnung oder es ist chaotisch, sondern es gibt höhere Komplexitäten, in denen man erkennt, es gibt im Chaos Ordnung, und es gibt auch in der Ordnung Chaos. Und die Ordnung, die dann Chaos erzeugt, ist das Fraktal.

IN WELCHEN WISSENSCHAFTS-ZWEIGEN WERDEN NUN DIESER CHAOSTHEORIEN ERFORSCHT, UNTERSUCHT UND ANGEWANDT?

In den 70er Jahren gab es schon die Untersuchungen von René Thom, der ein großer mathematischer Topologe war und sich mit der Frage beschäftigt hat, wie sich die Objekte im Raum verhalten. Topologie bedeutet ja die Lehre vom Raum. Er hat erkennen müssen, daß man die Objekte im Raum gar nicht beschreiben kann ohne den Raum. Und den Raum selbst kann man natürlich auch nur beschreiben als Verbundenheit von Objekten: also der konnektive Raum. Und da hat er sich auch mit der Grenze beschäftigt und der Frage: Was ist über der Grenze der Grenze? Die Grenze der Grenze ist mathematisch – das ist witzig! – nichts. Jetzt muß man sich fragen: Ist das ein Blödsinn oder gibt es sowas in Wirklichkeit? Und da hat er entdeckt, daß das die mathematische Formel für die Grenze von bestimmten Zellen ist. Er hat also gesehen, daß diese abstruesten mathematischen Gleichungen eine Entsprechung im realen Leben haben.

René Thom hat einen Vorläufer, den D'arcy Thompson, der schon 1910 eine Untersuchung herausgegeben hatte, in der er Fische mathematisch transformiert mit cartesianischen Netzwerken – und die Verformungen haben natürlich dann andere Fische ergeben. Aber Fische, die es auch in Wirklichkeit gibt. Er hat auch den Kiefer so einer mathematischen cartesianischen Transformation unterzogen, und man kann sehen, aha, so entwickelt sich der Kiefer von den Rüsseltieren herauf bis zum Menschen. D'arcy Thompson hatte also entdeckt, daß die Stimme der Realität im Sinn des Symbols zu finden ist. Die Symbole – Ziffern, Buchstaben, Formeln – sind Entsprechungen der Realität. Und der René Thom hat diese Raumlehre weiterentwickelt und beobachtet, was passiert, wenn ein Tropfen ins



Wasser fällt... Die Grundüberlegung war: Wie kann aus einem Samenkorn, das so und so aussieht, plötzlich der und der Baum werden? Das ist auch ein griechisches Problem gewesen, von Aristoteles, von der Entleerung. Wie kann das Wesen eines Dings schon im Keim stecken? Im 20. Jahrhundert ist es erstmals gelungen, diese Fragestellung mathematischen Formeln zu unterwerfen. Also einem Formalismus. Ich sag' nicht, daß alles formal ist im Leben, aber ein Teil unserer Wahrnehmung, unseres Denkens kann formalisiert werden. Gott sei Dank! Wenn ich in ein Geschäft geh', brauch' ich nur die Beträge in die Kassa tippen, dann kommt die Rechnung richtig heraus, und jeder Mensch vertraut dieser Rechnung. Also weiß jeder Mensch, daß ein Teil unseres Rechnens mechanisierbar ist. Das heißt jetzt natürlich nicht, daß das ganze Denken formalisierbar wäre, und es heißt auch nicht, daß alles, was formalisierbar ist, mechanisierbar ist. Aber Teilbereiche sind mechanisierbar, in Formeln ausdrückbar, in mathematisch-formalen Systemen, und Teilbereiche dieser formalen Systeme sind wiederum durch Maschinen physikalisch realisierbar. Diese aufsteigende Kette hat dazu geführt, daß man erkannt hat, daß die Katastrophe, nachdem sie mathematisch formalisierbar ist, Regelmäßigkeiten haben muß. Nach dem René Thom mit der Katastrophentheorie, nach dem Peter Timothy Saunders und dem Christopher Zeeman kam eine zweite Generation von Forschern, die sich spezifisch mit dem Chaos beschäftigt hat. Wunderbarerweise waren das zum Teil Leute, die einmal außerhalb der Gesellschaft standen. Die waren intelligente Köpfe, die haben ihren Doktor gemacht, konnten sich aber mit dem, was unsere Universitäten in den 60er Jahren geboten haben, nicht zufriedengeben. Ihr Lebenssensor, ihr Wissenshunger, war größer als das, was eine westliche Zivilisation bieten kann, und die haben dann angefangen, kulturelle Grenzen zu erforschen, und wurden, wie man sagt, drop-outs. Die hat es gleich ordentlich erwischt, die sind für einige Jahre verschwunden, sei es nach Tibet, sei es nach Indien, und haben dort andere kosmologische Theorien kennengelernt und andere Konfigurationen in ihren persönlichen chaotischen Ereignissen gesehen, sie sahen plötzlich Muster in den Lebenserfahrungen oder in ihren Wahrnehmungsphänomenen, die sie vorher nicht erkannt hatten. Derart sensibilisiert sind diese Mathematiker nach einiger Zeit wieder zurückgekehrt, ins System eingestiegen und haben sich mit pattern-formations, also mit Mustererkennung, beschäftigt oder mit dem Chaos in dynamischen Systemen wie Wasser oder Wolken. Es konnten aber auch die Verhaltensweisen von Molekülen oder Viren in biologischen Systemen sein. Alles, von der Biologie über die Thermodynamik bis zur Kriegsführung wurde untersucht: Welche chaotischen Zustände gibt es hier? Diese Forscher haben die Methode vorangetrieben, um das Problem mathematisch und philosophisch in den Griff zu bekommen. Von Mitchell Feigenbaum bis zu

Ralph Abraham ist dann eine riesige Chaostheorie entstanden. Diese Leute sind auch deshalb so sympathisch, weil sie für mich neue Künstlertypen sind. Sie waren so weit draußen, daß sie zwar einen freien Kopf haben, aber immer noch wissen, so mit sich umzugehen, daß sie nicht vom System vernichtet werden können. Sie machen ihre Forschung, sind dadurch für die Gesellschaft wichtig und unentbehrlich, aber geistig immer noch Sonderlinge. Mitchell Feigenbaum zum Beispiel ist ein Mensch, der so weit gegen die Grenzen der Ordnung ankämpft, daß er die biologischen Grenzen nicht akzeptieren möchte. Eine der schlimmsten biologischen Grenzen ist ja nicht nur der Tod, sondern auch der Schlaf. Es ist eine Tyrannei, daß du nach einer bestimmten Zeit gezwungen wirst, dich schlafen zu legen, obwohl du gar nicht willst. Dieser Feigenbaum macht mit sich selbst Experimente, indem er die Schlafgrenzen verschiebt. Er lebt quer durch Raum und Zeit.

James P. Crutchfield, zum Beispiel, hat das video-noise, das Fernsehrauschen, untersucht. Dieses Rauschen hat normalerweise die Definition „keine Information“. Reines Rauschen ist eben dort, wo im Nachrichtenkanal keine Informationen auftauchen. Crutchfield hat entdeckt, daß in diesem berühmten Fernsehrauschen doch Muster auftauchen, wenn man sie nur lang genug beobachtet. Er hat jahrelange Forschungen gemacht, die er mit Videos dokumentieren kann, daß das Rauschen nicht nur ein rein chaotisches, ständig zielloses Auseinanderstreben von Teilchen ist, sondern daß hier Muster auftauchen, die sich wiederholen. Diese Experimente wird er dann hier in Graz zeigen.

Ein anderer, der Ralph Abraham, hat Musikinstrumente entwickelt und visuelle Computerinstrumente, mit denen er versucht hat, chaotische Zustände aus der Physik in ästhetische Ereignisse umzuwandeln. Ob das Ergebnis höchsten ästhetischen Ansprüchen genügt, ist hier nicht die Frage – das kann es gar nicht. Ein Maler fußt ja auf einer Tausende Jahre langen Tradition, er ist wie ein Zwerg auf der Schulter eines Riesen: Die Malwerkzeuge sind ausgebildet, die Farben, die Regeln der Perspektive, die Kompositionslehren sind entwickelt. Aber diese maschinen erzeugten ästhetischen Muster sind erst zehn oder zwanzig Jahre alt, da muß man auch erst etliche Zeit warten, bis Ergebnisse entstehen, die historischen Ansprüchen genügen. Man darf nicht die historischen ästhetischen Regeln an solche Erscheinungen anlegen. Neue ästhetische Werke erzeugen auch neue Regeln, denen sie gehorchen müssen.

UND DANN GIBT ES NOCH DIE FRAKTALE...

Richtig. Der nächste Schritt sind dann die Fraktale, wo der Benoit Mandelbrot der Führende war. Die Fraktale zeigen, daß ein scheinbares Chaos entsteht, wenn man Ordnungen ständig auf sich selber anwendet. Der zentrale Begriff ist die Selbstähnlichkeit. Wenn ich an jede Kante eines Dreiecks ein kleines Dreieck gebe, dann habe ich sechs Dreiecke, die wie ein Judenstern ausschauen. Wenn ich jetzt an jede Kante dieser sechs Dreiecke – die haben doppelt so viele Kanten, also zwölf – wieder Dreiecke gebe, kleiner werdende, dann habe ich schon 24 Kanten, und dann gebe ich wiederum an jede Kante ein kleines Dreieck, so werden das immer mehr und



immer kleinere Dreiecke... Durch diese Iteration, diese unendliche Selbstanwendung entsteht ein derartig zackiges Gebilde, daß es dem chaotischen Erscheinungsbild eines Felsens, einer Küstenlinie oder einer Pflanze ähnlich scheint. Verblüffend ähnlich, so ähnlich, wie es nie jemand zeichnen konnte. Leonardo da Vinci hat endlos Wolken und Wasserfälle gezeichnet, weil er lernen wollte, die Bewegung des Wassers oder der Wolken – das sind komplexe Ereignisse – zu zeichnen. Das hat er nie geschafft. Man merkt sofort, das ist plumper als die Wirk-

die Lächerlichkeit der Ordnung

Ein Interview mit Peter Weibel

lichkeit, das stimmt irgendwie nicht. Aber heute kann man das durch diese Fraktale. Mit Hilfe des Computers gelingt eine vollkommen naturgetreue Abbildung von allen chaotischen Erscheinungsbildern der Natur, seien es Küstenlinien, Waldformationen, Felsen oder Berge. Ich will jetzt nicht behaupten, das sei der Endzweck der Sache, aber es zeigt die zwei Richtungen: Einerseits entdeckt man im Chaos durch lange Beobachtungszeiträume Muster und Ordnungssysteme, umgekehrt aber erreicht man durch stetige Selbstanwendung von bestimmten Mustern ein chaotisches Erscheinungsbild. Man erreicht also die Grenze des Chaos von beiden Seiten, von der Chaos-Seite, aber auch von der Ordnung-Seite. Chaos und Ordnung sind also wie ein Möbiusband miteinander verstrickt. Katastrophe, Chaos und Fraktal haben den Zusammenhang, daß sie sich einer Grenze des Chaotischen nähern. Und jetzt kommt noch hinzu, daß die abstrakteste mathematische Theorie eine Entsprechung im natürlichen Leben findet. Und das ist der wunder Punkt: Wir nähern uns dem künstlichen Leben. Wir haben gesagt, okay, das Denken, das Rechnen ist zum Teil formalisierbar, und was daran mechanisierbar ist, ist der Computer. Mit einem Computer können wir Rechenvorgänge und andere komplexe Vorgänge – wie auch Wahrnehmungsvorgänge – symbolisieren. Man nähert sich so der künstlichen Intelligenz. Wir haben aber gesehen, daß formale Symbol-Manipulationen Entsprechungen haben im Leben – von den Fischen Thompsons bis zum René Thom –, so daß wir uns nicht mehr nur der künstlichen Intelligenz nähern, sondern auch dem künstlichen Leben, wenn auch Viren-Vorgänge und immunologische Systeme formalisierbar werden. Nach der „artificial intelligence“ kommt jetzt als nächste Etappe der Forschung „artificial life“. Das ist eine große Bedrohung. Aber es ist ein unweigerlicher Schritt der menschlichen Kulturarbeit, daß es alles, was ihr in der Natur chaotisch erscheint, ordnen will. Und Produkt ist der Kosmos, die Kultur. Weil wir eben das Chaotische der Natur ordnen wollen, damit wir Herr sein können über die Welt oder deren Erscheinungen, ist eben der nächste Schritt dieser Kulturarbeit das künstliche Leben. Chaos-, Katastrophen- und Fraktal-Theorien – die nur scheinbar so unsinnig sind – sind die Quelle und die ersten Versuche in die Richtung, künstliches Leben zu erzeugen.

DIE VON DIR GENANNTE WISSENSCHAFTLER – UND NOCH VIELE WEITERE – WERDEN ÜBER IHRE FORSCHUNGEN SEHR ANSCHAULICH BERICHTEN. BESCHÄFTIGEN SICH ABER AUCH „ECHTE“ KÜNSTLER MIT DIESEN PROBLEMATIKEN?

Es gibt natürlich nur wenige Künstler in diesem klassischen Sinne, weil diese auch eine andere Ausbildung haben müssen. Die sogenannten „Kunstwerke“ – Filme, Videos, Musikstücke – werden von den Chaos-Forschern selbst gemacht oder von mit ihnen befreundeten Künstlern. Es gibt klarerweise einige Künstler, die sich mit der Transformation von Natur und Kultur beschäftigen – einer davon ist François Morellet, der das schon sehr lange macht, oder im Bereich der Musik der John Cage mit seinen Zufallskompositionen oder der Yannis Xenakis mit der stochastischen Musik.

Wir präsentieren zum Beispiel einen Veranstaltungsblock, wo nur Leute auftreten, die sich mit der Chaos-Musik und fraktaler Musik beschäftigen, und die kommen von Kanada bis Australien. Es kommt zum Beispiel der Computermusiker und Philosoph David Dunn, der ganz wunderbar ist, weil er auch den Systemgedanken verfolgt. Der geht in die Natur, weil er nur biologische Systeme haben will. Er nimmt Vogelstimmen auf, schickt sie durch den Computer, der die Geräusche mittels eines gespeicherten Programms verformt und transformiert nach chaotischen oder fraktalen Prinzipien, und spielt dann diese veränderten Geräusche in Echtzeit und durch Lautsprecher verstärkt in die Natur zurück. Die Vögel hören sich so selber, aber auf andere Weise, und reagieren darauf, sie ändern ihre Ton-

höhe oder ihr Staccato. Sie merken, daß ihnen diese Töne unbekannt sind, und versuchen, die chaotischen Muster zu erkennen und selbst zu erzeugen. Es entsteht ein wunderbares Konzert, das man live in Stereo hören kann.

Diese Musiker schaffen mit Hilfe des Computers auf sinnvolle Weise Musik, die weit entfernt ist von jedem herkömmlichen Konzert, das für sich schon eine mechanische Verformung ist. Es ist ja eine bürgerliche Lüge, daß das etwas Geistvolles wäre. Da hat sich ein Komponist etwas ausgedacht, ein Tyrann, und dann müssen die armen Menschen monatlang lernen, haarscharf Note für Note nachzuspielen. Mit dem Stab wird ihnen das eingepreist – mit dem Dirigentenstab. Es ist gut für die Kunst, aber es ist eine tyrannische Kunst. Diese Kunst hier hat ein ganz neues Niveau, da ist echte Interaktion. Das hat auch schon der Cage versucht einzuführen, indem er gesagt hat, wir brechen die Barriere zwischen Komponist und Performer nieder. Er hat die Angaben so unpräzise und vage gehalten, er hat so viele Zufallsoperationen eingebaut, daß der Dirigent gleichwertig wurde mit dem Musiker. Die Zufallsmusik war ja nicht nur dazu da, zufällige Musik zu erzeugen, sondern hatte die Idee, den Performer zu emanzipieren, daß er nicht sklavisch der Partitur und dem tyrannischen Komponisten gehorchen muß: Ich habe auch meine Freiheit, ich spiele das nun mal so, ich denke mir, die Partitur bedeutet das und das, und das kann etwas sein, was der Komponist gar nicht geahnt hat. Es ist ein großes Freiheitsmoment hereingekommen durch diese partizipatorische Musik, das ist das Wesentliche, und das wird verkauft. Wir werden die ganze Bandbreite der neuen Musiker – den György Ligeti wie auch den Charles Dodge – präsentieren, wir versuchen, den aktuellsten Stand der musikalischen Avantgarde auf diesem Gebiet zu zeigen mit Rückblicken auf die Zufallsmusik und die stochastische Musik der 50er Jahre. Im Bildnerischen gibt es nur wenige Leute, die sich damit beschäftigt haben, der Kenneth Snelson zum Beispiel, der Jackson Pollack mit seinen „drip paintings“ oder der George Brecht von der Fluxus-Bewegung. Der Fluxus hat sehr stark mit Zufallserscheinungen gearbeitet. Die Fluxus-Künstler haben versucht, die chaotische Zufallsmusik in sichtbare Ereignisse zu übertragen. So hat der George Brecht eine Arbeit gemacht, „drip music“, bei der anstatt Farbe Wassertropfen herunterfallen. Und das spannt wieder den Bogen zu den Wasserforschungern der Wissenschaftler. Es wird versucht, ein komplexes Netzwerk zwischen Wissenschaftlern, Philosophen, visuellen und akustischen Künstlern zu zeigen. Neben den Vorträgen und den Vorführungen haben wir als dritte Komponente die Ausstellung selbst. Und in bezug auf Ausstellungsarchitektur ist hier ein international entscheidender Schritt gemacht worden.

DIE MEDIENGERECHTE, VIRTUELLE ARCHITEKTUR ..

Ja. Bisher ist das Video fälschlicherweise wie Kino behandelt worden, obwohl es nicht die Dunkelkammersituation des Kinos benötigt. Auch haben wir vom Handlungsfilm her eine bestimmte Gewohnheit, bewegte Bilder anzuschauen: Man muß den Film vom Anfang bis zum Ende sehen, wenn man in der Mitte einsteigt, kommt man nicht mehr mit. Diese falschen Regeln der Rezeption, die aus den alten historischen Formen stammen, werden hier erstmals abgebaut, das Publikum hat einen freieren, aleatorischen Zugang, wenn man will: einen chaotischen Zugang zu dieser Show selbst. Hier wird eine mediengerechte Architektur gebaut, die ich „virtuelle Architektur“ nenne. Das ist das erste Mal, daß man nicht mehr sagt, hier sind drei Stunden Videoprogramm, und man sitzt auf irgendwelchen lächerlichen Sesseln im Dunkeln und schaut sich das alles hintereinander an. Diese Gebundenheit entspricht nicht dem Werk und auch nicht den Rezeptionsgewohnheiten der Betrachter. Denn wenn ein Betrachter in ein Museum geht – das weiß ich von meinen eigenen Beobachtungen und auch jeder, wenn er ehrlich zu sich ist –, schaut er sich kaum ein Bild länger als zwanzig Sekunden an, meist nimmt er drei

Bilder gleichzeitig, und in einer Stunde ist er draußen. Also: Wenn ich keine Handlungsfilme anbiete, muß ich bereit sein, dem Publikum diese Chance der gleichzeitigen Rezeption zu geben. Ich will ja nicht zwangsverpflichten, mit dem Kino-Gulag ist jetzt einmal Schluss, die Videos werden parallel laufen. Der Betrachter hat die Freiheit, ob er sich alles anschaut, oder ob er nach einer Minute weggeht. Es ist also ein echter chaotischer Zugang möglich, ein sogenannter chaotischer Zugang, denn in Wirklichkeit wird sich dahinter sowieso wieder eine Ordnung verstecken. Aber der Zuschauer muß die Möglichkeit eines nonlinearen Zugangs haben. Jeder kann überall hingehen und sich das Stückchen ansehen, das er gerade möchte.

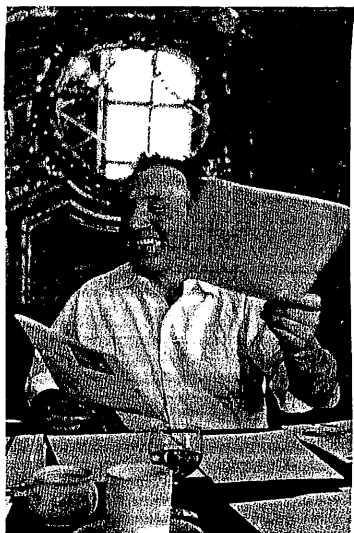
Das ist der erste Punkt, der wichtigste ist aber, daß wir nicht behelend sein werden, in der Art diese Arbeit bei Beziehung zu dem und dem, sondern durch die virtuelle Architektur wird dies vor Augen geführt, durch eine dekonstruktive Architektur, die eine Architektur der Absenz ist. Das heißt: Es wird nicht echt etwas gebaut werden, sondern scheinmäßig durch Malerei aufgebaut, eben virtuelle Architektur, bei der die Räume nicht echt vorhanden sind. Eigentlich ist der Fernsehschirm schon ein virtueller Raum, denn das, was ich sehe, ist ja nicht echt. Diese Durchdringung von Medien und Architektur ist noch nie gemacht worden, wir versuchen sie hier zum ersten Mal, es ist eine mediengerechte Architektur, aber auch eine architekturgerechte Medienzurschaustellung.

FÜR DICH IST DAS CHAOS, SO SCHEINT ES, ETWAS DURCHAUS POSITIVES, ES IST FÜR DICH ALS KÜNSTLER FAST NOTWENDIG. KANN ABER AUCH DER „NORMALE“ MENSCH EINEN NUTZEN AUS DEN CHAOSTHEORIEN GEWINNEN?

Durchaus. Denn als letzten Punkt haben wir dann noch die Chaos-Philosophie, die auch versucht, diesen Chaosismus den Leuten als Therapie anzubieten. Zum Beispiel hat die Riane Eisler, die an und für sich ein Institut für Partnerschaftsbeziehungen leitet, Aufsätze veröffentlicht über chaotische Muster im partnerschaftlichen Verhalten. Es gibt Leute – man muß deren Meinung absolut nicht teilen –, die ihre Werke denen des Darwin gleichstellen. Das finde ich etwas übertrieben, aber man sieht, wir haben bis in den sozialen Bereich hinein die Möglichkeit, über die Begriffe Chaos und Katastrophe nicht nur negativ zu denken, sondern ganz im Gegenteil, daraus Hoffnung zu schöpfen, und das ist das Radikalste daran. Es ist nicht nur ein neues Weltbild, ein neuer Kosmos, sondern es ist im wesentlichen auch ein neues Geschichtsbild. Denn von einer Gruppe des Chaos-Clans in Los Alamos, dem wichtigsten Labor der USA, gehen – neben dem künstlichen Leben – wichtige Impulse aus, von der Chaostheorie her utopisches Material zu gewinnen. Die beschäftigen sich damit, wie sie aus chaotischen Daten die Zukunft voraussagen können. Es gibt dieses berühmte Inseparabilitätstheorem von Bell, daß eben nichts voneinander trennbar ist, und daß dadurch, daß kein Ereignis von einem anderen trennbar ist, kleine Ursachen immens große Wirkungen haben können. Das heißt quasi, daß ein kleiner Schmetterling, der im Moment unbedeutend erscheint, in Langzeitwirkung einen Orkan auslösen kann. Diese Leute untersuchen Daten, seien es Verkehrs- oder Strömungsdaten oder politische oder ökonomische Daten, die chaotisch erscheinen, und postulieren, wenn Ordnungen vorhanden sind, dann ist es möglich, daraus die Zukunft vorzusagen. Und das ist das Tolle. Das ist das Positive. Das mein' ich jetzt mit Geschichtsbild. Diese Ordnungsbilder, die man in der Geschichte immer wieder aufgeworfen hat, die sind irgendwie trostlos, weil sie verhindern haben, auch das Positive in den sogenannten Katastrophen der Geschichte zu sehen. Wenn ich instande bin, in kleinen, lokalen, nichtlinearen Systemen die Zukunft vorzusagen, weil ja eine Ordnung enthalten ist, kann ich das genauso aus größeren, globaleren, nichtlinearen Systemen wie der Geschichte, aus den Zusammenbrüchen von sozialen Systemen, die immer nur als Unheil beklagt wurden. Aber gerade das

Gegenteil ist der Fall. Man kann aus diesen Zusammenbrüchen von sozialen Klassen und Weltssystemen etwas Positives für die Zukunft sehen. Es ist natürlich schmerzlich, das ist klar, Chaos ist nicht so angenehm wie Ordnung.

Jeder weiß, wie schwer es ist, ein chaotisches Leben zu führen, aber je mehr Energie jemand hat, um so mehr Chaos kann er auch in seinem Leben ertragen. Und je mehr die Energie abnimmt, so gegen Lebendende, um so regelmäßiger wird das Leben und um so eintöniger und eindimensionaler. Je mehr Chaos du verkräftest aufgrund deiner Energie, um so weniger Probleme hast du mit deinem chaotischen Leben. Und dadurch zwingt weder der Mann die Frau zu einer absurden Regelmäßigkeit, noch zwingt die Frau den Mann zu einem regelmäßigen Leben, eben daß er nach dem Büro nach Hause kommen muß, daß sie regelmäßig auf Urlaub fahren, immer um die gleiche Zeit essen und so weiter. Im Grunde ist eine Heilsbotschaft in der Akzeptanz des Chaos versteckt als verborgene Ordnung. Wenn man lernt, mit dem Chaos umzugehen, wird das Leben freier, offener und bietet viel mehr Möglichkeiten. Und das muß man auch global übertragen. Zum Beispiel war diese scheinbare Ordnung in Persien zu den Zeiten des Schahs überhaupt keine Ordnung, das war die reinste Tyrannei, eine lächerliche, aufgezwungene Ordnung, und die scheinbare Katastrophe war ein notwendiges Chaos, aus dem dann die eigentliche Ordnung entstehen wird, die für das Volk viel tragbarer sein wird. Es wär' nicht anders gegangen. Das ist die Heilsbotschaft: Abbau der Angst vor dem Chaos, Abbau der Angst vor der Katastrophe. Hier sind Heilsprinzipien versteckt. Im Chaosismus liegt ein großes Potential.



Fotos © Angelika Granvohl

PETER WEIBEL
geb. 1945 in Odessa/UdSSR, lebt in Wien und Buffalo/
New York. Studien der Literatur, Medizin, Mathema-
tik, Logik und Philosophie in Paris und Wien,
1976–1981 Lektor für „Theorie der Form“ an der Hoch-
schule für Angewandte Kunst in Wien, 1979/80 Gast-
professor für Medienkunst und 1983 für Fotografie an
der Gesamthochschule Kassel, 1981 Visiting Artist am
College of Art and Design in Halifax/Kanada und 1984
an der University of Southern California in Los Angeles,
seit 1985 Associate Professor for Digital Arts im
Department of Media Study an der State University of
New York in Buffalo.

Medienkünstler, Musiker, Schriftsteller.
Ausstellungen in London (Destruction in Art Symposi-
um 1966), Frankfurt (Experimenta 4 1971), Philadel-
phia (Video Art 1975), Kassel („documenta 6“ 1977),
Basel (Stampa 1977 und 1980), Venedig (Biennale
1978), Amsterdam (Galerie de Appel 1978), Paris (Centre
Georges Pompidou 1980), München (Lenbachhaus
1983), New York (Museum of Modern Art 1984), Los
Angeles („steirischer herbst“ 1985), Madrid (Museo
d'arte contemporanea 1986), Berlin (Filmfestival 1986),
Graz („steirischer herbst“ 1987, „Animal Art“), Wien
(MAK 1988/89 „Inszenierte Kunstgeschichte“ u. v. a.
Jüngste Veröffentlichungen und Filme: „Die Beschlei-
nung der Bilder“ (Bern: Benteil 1987), „Clip, Klapp,
Bum. Von der visuellen Musik zum Musikvideo“ (Buch-
und Videoanthologie, zusammen mit Veruschka Body,
Köln: Dumont 1988), Kurt Gödel – Ein mathemati-
scher Mythos“ (Film, 80 min 1987, zus. mit Werner
Schimanovich), „Stimmen aus dem Innenraum“
(Medienoper, 80 min, Ars Electronica Linz 1988, zus.
mit Valie Export und Susanne Widell).